

Antworten geliefert. Aber genau die werden nicht berücksichtigt. Das ist ein schwerer handwerklicher Fehler. Als Fachmann für biologischen Pflanzenschutz – wir haben in dieser Richtung viel publiziert – muss ich auch sagen, dass die Konsequenzen der Argumentation kaum bis zu Ende gedacht werden. Wenn das Bt-Toxin wirklich eine Gefahr darstellt – wie Anreicherung im Boden oder eine Aktivität auf Nicht-Zielorganismen –, dann müssten doch die klassischen Bt-Präparate schnellstens überprüft werden. Seit Jahrzehnten werden diese in der organischen Landwirtschaft als biologische Pflanzenschutzmittel verwendet. Sie gelten völlig zu Recht als umweltverträglich und förderlich für ein nachhaltiges Wirtschaften. Der Wirkungsmechanismus von Bt-Toxin ist bis in die molekularen Details aufgeklärt. Man muss schon fragen: Ist der mode of action eines Wirkstoffs abhängig von der herrschenden politischen Weltanschauung in der Landwirtschaft?
 "Es ist eine Art Politbiologie entstanden."

Alles nur Angstmache

bioSicherheit: Was folgt daraus? Müssten die Wissenschaftler sich nicht stärker an der öffentlichen Debatte beteiligen? Man hat oft den Eindruck, dass die Wissenschaftler mit ihrer Expertise dort kaum vertreten sind. Damit überlassen sie der Politik das Feld.

Karl-Heinz Kogel: Das ist auch unsere Erfahrung vor Ort. Obwohl die Universität Gießen einen starken Schwerpunkt in den Lebenswissenschaften hat, beteiligen sich nur wenige Kollegen an der öffentlichen Diskussion. Was viele von ihnen abschreckt, ist diese Vermischung von politischen und wissenschaftlichen Argumenten. Man lehnt die Grüne Gentechnik ab, weil man dem organischen Landbau Priorität einräumt – das ist völlig in Ordnung. Aber wenn dieser politische Wille biologisch untermauert werden soll, kommt es zu haarsträubenden Aussagen: Da kreuzen plötzlich alle Pflanzen aus, die Bienen sterben wegen der Gentechnik und hier in der Wetterau gehen Kühe ein, weil sie Bt-Mais gefressen haben. Es ist eine Art Politbiologie entstanden. Wenn man so etwas immer wieder hört und als Wissenschaftler die Erfahrung macht, kaum etwas ausrichten zu können, dann sehen viele Kollegen keinen Sinn, sich an öffentlichen Debatten zu beteiligen. Man glaubt – oft zu Unrecht –, dass der Zeitaufwand in keinem Verhältnis zum Nutzen steht. Ich sehe das Problem auch, wenn sich immer mehr Wissenschaftler aus der öffentlichen Diskussion zurückziehen, aber eine Lösung habe ich noch nicht gefunden.

Aktionsmonat April

Seminar zur Gentechnik

4.–6. April (Fr-So) in der Projektwerkstatt Saasen
 Alle Themen von Anwendungsbereichen und deren Kritik bis Aktionsformen gegen Gentechnik

Aktionsmonat April 2008

Auftakt: Info-Kundgebung
 in Gießen am Mi, 2.4.,
 ab 16 Uhr am Marktplatz

Prozess gegen FeldbefreierInnen im Amtsgericht Gießen

Montag, den 7. April, 9 Uhr
 Weitere Termine u.a. 14. und 28.4.
 Geplant ist der Nachweis, dass das
 Gentechnik insgesamt und das Versuchsfeld
 illegal sind – und nicht die Feldbefreiung!

Demo gegen Agro-Gentechnik Start: Amtsgericht Gießen

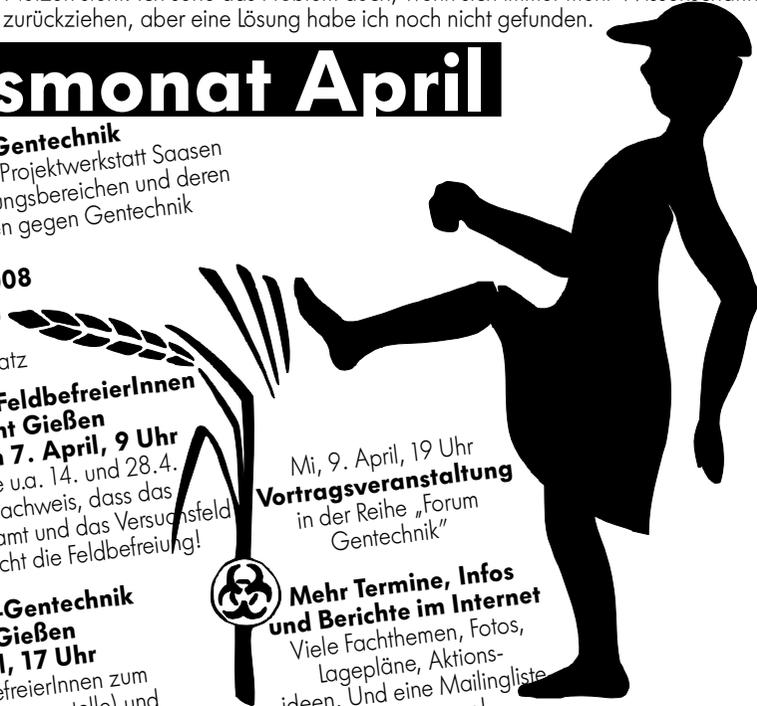
Montag, den 7. April, 17 Uhr
 Vom Prozess gegen FeldbefreierInnen zum
 Regierungspräsidium (Genehmigungsstelle) und
 zur Uni (Hauptgebäude und Versuchsfeld)
 Start: Ostanlage/Gutfleischstraße in Gießen

Mi, 9. April, 19 Uhr
Vortragsveranstaltung
 in der Reihe „Forum
 Gentechnik“

Mehr Termine, Infos und Berichte im Internet

Viele Fachthemen, Fotos,
 Lagepläne, Aktions-
 ideen. Und eine Mailingliste
 zum Eintragen!

www.gendreck-giessen.de.vu



Hintergründe zum Gießener Gengerstenversuch

Versuchsleiter Prof. Kogel entpuppt sich als eindeutiger Gentechnik-Lobbyist

Als es 2006 mit dem Gengerste-Versuch losging, versuchte sich Prof. Kogel (leider zunächst erfolgreich) als differenzierter, kritische und reflektierter Forscher zu inszenieren. Mit besten Kontakten gerade in rot-grüne Kreise und einem bei Umweltverbänden akzeptierten Vokabular gelang es ihm, den für die Weiterentwicklung der Gentechnik sehr bedeutsamen Versuch weitgehend ohne Kritik durchzubringen. Doch bei näherer Betrachtung ist er nur geschickter als Kollege Friedt. Und lügt besser. Denn dort, wo die Gießener Öffentlichkeit nicht hinguckt, redet Kogel Klartext. Das Folgende sind Auszüge aus einem Interview, das auf der Seite des Biosicherheitsprogrammes veröffentlicht wurde (www.biosicherheit.de/de/debatte/569.doku.html):

Ziel: Menschen für die Gentechnik gewinnen!

bioSicherheit: Wolfgang van den Daele hat im Gespräch mit bioSicherheit die These vertreten, Wissenschaftler könnten die öffentliche Meinung gar nicht beeinflussen können, da die Ablehnung der Grünen Gentechnik sich nicht rational ableite, sondern ein Symbol für bestimmte politisch-ideologische Grundeinstellungen sei.

Karl-Heinz Kogel: Historisch betrachtet trifft die Einführung einer neuen, "umwälzenden" Technik zunächst immer auf das Misstrauen und die Ängste der Menschen – und das ist bei Grüner Gentechnik noch stärker, weil es um Lebensmittel und Gesundheit geht. Die Skepsis, auf die wir treffen, ist Ausdruck eines erklärbaren, ja notwendigen Schutzmechanismus, der ja auch aus evolutionsbiologischer Sicht sinnvoll ist. Für uns Wissenschaftler heißt das: Wir müssen zeigen, dass diese Technik, die wir einführen wollen, große Vorteile hat – und dass diese Vorteile begreifbar werden. Erst dann, glaube ich, kann man die Bevölkerung wirklich überzeugen. Unsere Aufgabe ist es, stetig und mit viel Geduld Überzeugungsarbeit zu leisten.

Kogels Wunderteknik: Gegen Hunger, für Nachhaltigkeit und gegen Klimawandel

bioSicherheit: Wo sehen Sie denn den Nutzen der Pflanzenbiotechnologie, der in der Gesellschaft überzeugend vermittelt werden kann?

Karl-Heinz Kogel: Aus meiner Sicht ist es immer noch ein wesentliches Ziel, den chronischen Hunger zu überwinden und Pflanzen mit einer besseren Qualität zu entwickeln. Gerade unter der Anforderung der Nachhaltigkeit wird Gentechnik hier zukünftig einen Beitrag leisten. Ein noch größeres Potenzial sehe ich, wenn es darum geht, die Folgen des Klimawandels zu mindern, gerade im Bereich erneuerbarer Energien und nachwachsender Rohstoffe. Wenn man sich die aktuelle Grundlagenforschung anschaut, sind viele Ansätze zu überzeugenden Lösungen zu erkennen.

Wir müssen auch die möglichen Konsequenzen und Gefahren deutlich machen, die darin liegen, wenn wir nicht handeln. In unseren Breiten ist zum Beispiel die Ökobilanz nachwachsender Rohstoffe nicht gut – hier sind neben anderen auch biotechnische Verfahren geeignet, um an das Produktionsverfahren angepasste, effizientere Pflanzen zu entwickeln. Heute glaubt man, ohne Einschränkungen auf diese Technologie verzichten zu können. Doch wenn, wie heute schon in der Medizin, auch bei der Grünen Gentechnik deutlich wird, welche Nachteile die Nicht-Anwendung hat, wird sich die öffentliche Meinung ändern.

Kogel: Mon810 ist sicher, die Kritik ist "entsetzlich"

bioSicherheit: In der Gesellschaft haben wir allerdings keine Nutzendebatte, sondern eine Risikodebatte. Hinzu kommt, dass die Wissenschaftler – und vor allem die seriöse Sicherheitsforschung – in dieser Debatte kaum eine Rolle spielen.

Karl-Heinz Kogel: Da sind wir beim Kernproblem. Die Bewertung des Risikos gentechnisch veränderter Pflanzen geschieht nicht auf wissenschaftlicher Grundlage, sondern wird politisch entschieden. Diese Durchmischung von politischen und wissenschaftlichen Argumenten erschwert die Diskussion ganz erheblich – auch vor Ort.

Ein aktuelles Beispiel ist der Bescheid des BVL mit dem vorläufigen Vertriebsverbot von Bt-Mais MON810. Faktisch ist es eine politische Entscheidung, die man als Staatsbürger akzeptieren muss. Entsetzlich finde ich aber die Begründung, die von einer Gefahr für die Umwelt spricht. Aus wissenschaftlicher Sicht hält sie einer substantiellen Analyse nicht stand. Wenn Sie die entsprechenden Publikationen bis 2007 sorgfältig analysieren, wird deutlich: Es haben sich keine Risiken für Mensch, Tier und Pflanzen gezeigt, ganz sicher keine, die über das normale Niveau von gezüchteten Pflanzen hinaus gehen. Es gibt weltweit keine Pflanzen, kaum eine Chemikalie, die besser untersucht worden ist als Bt-Mais oder Bt-Toxin. Die biologische Sicherheitsforschung, die das BMBF seit Jahren mit vielen Millionen fördert, hat auf die meisten Risikofragen